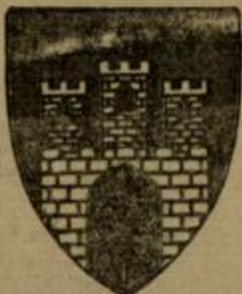


Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Tageblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Er erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Aussträgern monatlich vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einseitige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsoorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 95

Samstag, den 24. April 1915

54. Jahrgang.

Der Krieg.

Tagebericht der obersten Heeresleitung.

Übergang über den Ypern-Kanal
Wunden, vier Ortschaften erstickt,
10 Gefangene und 30 Geschütze
erbeutet.

Hauptquartier, 23. April. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Am gestrigen Abendstunden riefen wir aus unserer Sternstraate, östlich Langemard, wieder gegen die feindlichen Stellungen nördlich und nordöstlich von Ypern vor. In einem Anlauf drangen unsere Truppen bis auf die Höhe südlich von Piskem vor. Gleichzeitig erzwangen sie sich in heftigen Kämpfen den Übergang über den Kanal bei Steenstraate und Het-Seas, wo sie dem westlichen Ufer festsetzten. Die Orte Langemard, Steenstraate, Het-Seas und Piskem wurden erbeutet. Mindestens 1600 Franzosen und Engländer und 30 Geschütze, darunter 4 schwere englische, fielen in unsere Hände.

Zwischen Maas und Mosel war die Gesechtstätigkeit lebhafter. Die Artilleriekämpfe waren besonders heftig bei Combres, St. Mihiel, Apremont und Souain. Feindliche Gegenangriffe erfolgten nur im Waldgelände zwischen Billy-Apremont. Die Franzosen an einzelnen Stellen in den vordersten Gräben ein, wurden aber zum Teil hinausgeworfen. Die Nahkämpfe sind noch im Gange. Von uns genommene Ort Ember-Menil, westlich von Ypern, der gestern von den Franzosen in Brand genommen wurde, ist von unseren Vorposten geräumt. Die Ortschaften nördlich und südlich des Ortes werden gehalten.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage im Osten ist unverändert.
Oberste Heeresleitung.

Seit den Tagen von Soissons hat sich auf dem westlichen Kriegsschauplatz kein Gesecht zugetragen, das einer der Kriegsparteien einen größeren Geländegewinn und einen beträchtlicheren Offensivfortschritt gebracht hätte als der siegreiche Vorstoß unserer Truppen im Nordosten von Ypern, von dem der neueste deutsche Tagesbericht Kunde gibt. Die großen Angriffschlachten, die uns die Franzosen in der Champagne und jüngst zwischen Maas und Mosel lieferten, haben, an unserem neuesten Erfolg gemessen, einen nennenswerten Gewinn an Gelände, an taktischen Positionen oder an sonstigem Vorteil im Vergleich zu den eigenen Opfern den Angreifern überhaupt nicht gebracht. Und die Engländer werden zum Erkenntnis kommen müssen, daß Neuve Chapelle ein armseliges Nest ist gegenüber dem strategisch sehr wertvollen Besitz der Höhen von Piskem und des Brückenkopfs auf dem westlichen Kanalufer, den wir ihnen und den Franzosen entzogen haben. Der Name Ypern, der uns in diesem Krieg schon wochenlang alltäglich vor Augen stand, der in den schweren Schlachten des vergangenen Spätherbstes gleichsam zu einem Wahrzeichen deutschen Heldentums, aber auch der furchtbaren Größ: des Krieges geworden ist, klang neulich unversehens wieder in den Berichten unserer Heeresleitung auf, die uns über den verhallenden Kampf um Verdun und über die scheinbare Ruhe im Osten Nachricht gaben; alte Erinnerungen und neue Begierden wachsend. Man vernahm dann, daß im Südosten der flandrischen Festung von neuem gekämpft werde, und daß ein starker Angriff der Engländer Stück für Stück zurückgeschlagen worden sei. Dann wurde gemeldet, daß auch im Norden von Ypern ein Gesecht im Gange sei. In einer Frontbreite von neun Kilometern sind heute die deutschen Regimenter in einem einzigen Anlauf vorgedrungen und haben vier Dörfer, Langemard, Steenstraate, Het Seas und Piskem erobert, haben reiche Kriegsbeute gemacht und wichtige Stellungen gewonnen. Die Rauntiefe des gewonnenen Bodens wird im deutschen Bericht nicht angegeben. Wie groß die strategische Tragweite unseres Vorstoßes ist, ob und in welcher Weise man ihn auszuwerten beabsichtigt, läßt sich vorerst nicht erkennen. Die stärksten Stellungen unserer Gegner auf der östlichen Hälfte des Raumes um Ypern liegen vermutlich im Südosten, wo die Höhen steiler und erhabener sind, andererseits wurden die erstickten feindlichen Positionen bei Langemard von jeher als der „Schulterpunkt“ der Befestigungen von Ypern bezeichnet. Soviel ist sicher, daß die Umklammerung Yperns, des Mittelpunktes der feindlichen Linien in Flandern, wieder fester geschnitten worden ist. Aber weit über diesen Bodengewinn und über die Hoffnungen, die sich darauf bauen lassen, stellen wir die Tatsache, daß unsere Truppen auf

Neue ihre ausgezeichnete Stoßkraft und ihre alte Frische uns und aller Welt klar und unbestreitbar bewiesen haben.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Geschosse mit erstickender Gasentwicklung.

Berlin, 23. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) Aus dem großen Hauptquartier wird uns geschrieben: 22. April. In einer Veröffentlichung vom 21. April beklagte sich die englische Heeresleitung darüber, daß deutscherseits „entgegen allen Gesechen zivillisierte Kriegsführung“ bei der Wiedereinnahme der Höhe 60 südöstlich von Ypern Geschosse, die beim Platzen erstickende Gase entwickeln, verwendet wurden. Wie aus den deutschen amtlichen Bekanntmachungen hervorgeht, gebrauchen unsere Gegner seit vielen Monaten dieses Kriegsmittel. Sie sind also augenscheinlich der Meinung, daß das, was ihnen erlaubt sei, uns nicht zugestanden werden könne. Eine solche Auffassung, die in diesem Kriege ja nicht den Reiz der Neuheit hat, begreifen wir, besonders im Hinblick darauf, daß die Chemiewissenschaft uns natürlich gestattet, viel wirksamere Mittel einzusetzen, als die Feinde, können sie aber nicht teilen. Im übrigen trifft die Berufung auf die Geseche der Kriegsführung nicht zu. Die deutschen Truppen verwenden keine „Geschosse, deren einziger Zweck ist, erstickende oder giftige Gase zu verbreiten“ (Erklärung im Haag vom 29. Juli 1899), und die beim Platzen der deutschen Geschosse entwickelten Gase sind, obschon sie sehr viel unangenehmer empfunden werden, als die Gase der französischen, russischen oder englischen Artilleriegeschosse, doch nicht so gefährlich wie diese. Auch die im Nahkampf von uns verwendeten Rauchentwickler stehen in keiner Weise mit den „Gesechen der Kriegsführung“ im Widerspruch. Sie bringen nichts weiter als eine Potenzierung der Wirkung, die man durch ein angezündetes Stroh- oder Holzbündel erzielen kann. Da der erzeugte Rauch auch in dunkler Nacht deutlich wahrnehmbar ist, bleibt es jedem überlassen, sich seiner Einwirkung rechtzeitig zu entziehen.

Kämpfe in Flandern.

Amsterdam, 23. April. (Z. N.) „Times“ und „Daily Mail“ veröffentlichen Berichte über den Kampf um die Höhe 60 bei Ypern. Eine gewaltige Explosion hatte einen Krater gebildet, wie ein solcher an Größe in diesem Kriege noch nicht dagewesen ist. Ein ganzes Bataillon setzte sich darin fest. Bei Anbruch der Nacht kamen frische Truppen zur Verstärkung des Laufgrabens. Die deutschen Kanonen hielten jedoch das Gelände durchaus unter Feuer, sodaß es die ganze Nacht Granaten regnete und die Engländer sehr schwere Verluste hatten. Bei Tagesanbruch unternahm die Deutschen einen wütenden Angriff. Trotz der vernichtenden Granaten,

Im Westenbrand.

Original-Kriegsroman aus erster Zeit
von Rudolf Bollinger.

(29. Fortsetzung.)

9. Kapitel.

Der Retter.

Ein paar letzte vereinzelte Schüsse noch; dann hoben aus einem noch ungemähten Getreidefeld feilich des Ortes ein kraftvolle Gestalten in feldgrauen Uniformen mit dröhnendem Hurra dem Schauplatz ihres Kampfes zu. Denn in Wirklichkeit war es nur dieser Trupp gewesen, der mit seinem unvermuteten, ungehaltenen Feuer den zwanzigfach überlegenen Feind in die Flucht geschlagen hatte. Und wie sie nun in weit vorderer Schützenlinie gegen die Kirche vorrückten, da zeigte sich's, daß es nicht tollkühne junge Leute waren, die den verwegenen Handstreich auszuführen hatten, sondern gereifte, härteste Männer zwischen 30 und vierzig Jahren. Nur der Leutnant an ihrer Spitze mochte die Dreißig noch nicht ganz erreicht haben. Er war hoch und breitschultrig gewachsen und erschien in seiner kriegerischen Ausrüstung als ein rechtes Urbild germanischer Kraft und Ritterlichkeit. Seine blauen Augen leuchteten in der Freude über den Erfolg, und sein Hurra klang in markigem, metallischem Wohlklang hell über das Feld der wackeren Leute hinweg.

„Was dem Platz vor der Kirche, der noch eben der Schauplatz einer so erschütternden Szene gewesen war, ließ sich machen, und im nächsten Augenblick trat ihm der Leutnant entgegen.

„Meinen Dank und meinen Glückwunsch, Herr Leutnant! Sie sind zur rechten Zeit gekommen! Gott weiß, Sie sind nicht eine Viertelstunde später hätten kommen können.“

Der junge Offizier nahm die dargebotene Hand und drückte herzlich ihren trautollen Druck.

„Du ein guter Feldstecher ist unbezahlbar.“ lachte er.

„Aber die Sorglosigkeit und die Feigheit dieser Burken hat uns die Arbeit sehr leicht gemacht. Obwohl sie nach allen Seiten hin Posten aufgestellt hatten, hat doch keiner etwas von unserer Annäherung bemerkt. Und es hat offenbar keiner daran gedacht, sich von der Stärke der Angreifer zu überzeugen. Auf einen gehörigen Wischer von meinem Kompagniechef aber werde ich mich wohl gefaßt machen müssen. Denn ich habe als vorausgeschickte Spitze strengen Befehl, mich auf Beobachtung und, wenn es sein muß, Verteidigung zu beschränken. Aber wenn die Gelegenheit so verlockend ist — wer sollte da wohl an sich halten können?“

„Dem Himmel sei Dank dafür, daß Sie nicht an sich gehalten haben, mein lieber, tapferer Herr Kamerad! Gestatten Sie: Rittmeister a. D. von Raven auf Wallente!“

„Wie ein heftiger elektrischer Schlag riß es beim Klang dieses Namens den jungen Offizier zusammen; aber in wenig Sekunden war er über die Betroffenheit hinweg. Und in militärisch strammer Haltung erwiderte er die Vorstellung:

„Leutnant der Reserve Leuthold vom . . . Landwehr-Regiment. — Aber Sie gestatten, Herr Rittmeister, daß ich zunächst meine dienstlichen Pflichten erfülle.“

Es zeigte sich, daß die kleine Schar eine Radfahrer-Abteilung bildete, die zu Erkundungs- und Sicherungszwecken dem heranrückenden Landwehrbataillon vorausgeschickt worden war. Von einer kleinen Höhe aus hatte der Führer wahrgenommen, daß das Dorf von Rosalen besetzt sei, und er hatte der Versuchung nicht widerstehen können, auf eigene Faust einen Angriff zu wagen. Er hatte zwei Mann bei den in einem Hölzchen versteckten Rädern zurückgelassen und hatte sich mit den übrigen, jede Deckung geschickt ausnützend, herangeschlichen. Die einbrechende Dunkelheit hatte sein Vorhaben begünstigt, und die Ueberrumpelung des Gegners war vollständig gelungen, als er es hatte hoffen dürfen.

Nun schickte er zwei von seinen Leuten zurück, damit sie ihre Räder holten und dem anrückenden Bataillon Meldung von dem Vorgefallenen erstatteten. Als er sich nach Erteilung des Befehls wieder nach dem Rittmeister umschau, fand er ihn nicht mehr allein. Ein schlantes,

dunthaariges Mädchen stand an seiner Seite. Und es war fürwahr sehr gut, daß der alte Herr ihm vorher schon seinen Namen genannt hatte, und daß Erich Leuthold dadurch auch auf diese Wiederbegegnung vorbereitet war. Er hätte sich sonst wohl schwerlich so vollkommen in der Gewalt gehabt, wie es jetzt der Fall war.

„Meine Tochter Hertha,“ sagte der Rittmeister, und Leuthold machte mit der Hand am Helm seine Verbeugung, fest entschlossen, nichts von ihrer alten Bekanntschaft zu verraten, wenn sie durch ihr Verhalten zu erkennen geben würde, daß sie es nicht wünschte. Aber er hatte sie doch falsch eingeschätzt, wenn er das für möglich gehalten hatte! Nicht ohne merkwürdige Befangenheit, doch mit der liebenswürdigsten Herzlichkeit streckte sie ihm ihre Hand entgegen.

„Es bedarf keiner Vorstellung, Papa, denn Herr Leuthold und ich sind nicht nur Studiengenossen, sondern auch gute alte Freunde von München her. Es zählt erst nach Wochen, daß wir uns zum letztenmal gesehen haben — freilich wohl ohne zu ahnen, wie bald und unter welchen Umständen das Wiedersehen erfolgen würde!“

„Studiengenossen?“ fragte der Rittmeister. „Sie sind also Künstler?“

„Jawohl, Herr Rittmeister, im bürgerlichen Leben bin ich nur Maler.“

„Dann gratuliere ich Ihnen doppelt zu dem, was Sie eben als Soldat geleistet haben! Da — schauen Sie um sich! Alle diese armen Teufel werden Sie von nun an in glühender Dankbarkeit als ihren Lebensretter verehren!“

Die in die Häuser Geflüchteten hatten sich allgemach wieder herausgewagt und umdrängten nun die Befreier unter Ausbrüchen einer Freude, wie sie sie wohl nie vorher in ihrem Leben kundgegeben haben mochten. Ein Häuflein von Männern und Frauen aber hatte sich in schauerlicher Reue um einen Verwundeten geschart, der sich jämmerlich ächzend und wimmernd, in heftigen Schmerzen oder in sinnloser Todesangst auf dem Boden wand. Zwei der Soldaten machten sich bereits mit ihm zu schaffen, und nun traten auch Leuthold und der Rittmeister herzu.

„Impengefindel, das meinen Offizier im Stich läßt.“

des Schnell- und Maschinengewehrfeuers stürmten die Torkühen und erreichten die Laufgräben, wo ein Bajonettkampf einsetzte, der furchtbar war und den ganzen Tag anhielt.

Haag, 23. April. (Z. U.) Nach Londoner Privatmeldungen verlautet in den Kreisen des Kriegsministeriums, daß bei den letzten Gefechten an der Eisenbahn Ipern-Comines und um die Höhe 60 die Verluste der Engländer 4000 Tote und Verwundete betragen.

Das Bombardement von Pont-a-Mousson.

Genf, 23. April. (Z. U.) In Pont-a-Mousson dauerten die durch ein mehrstündiges Feuer der deutschen schweren Geschütze verursachten Brände bis zum Morgen an. Bei der Verfolgung eines deutschen Flugzeuges, das 2000 Meter über Belfort flog, erhielt der französische Militärflieger Billier einen Schuß in den Unterleib und wurde sterbend nach Belfort gebracht.

Die Lage im Osten.

Deutsche Flieger über Warschau.

Petersburg, 23. April. (Z. U.) Nach Meldungen aus Warschau sind in den letzten Tagen mehrere deutsche Flieger über dem Reichsbilde der Stadt gesichtet worden. Die meisten Flugzeuge dienten jedoch nur Aufklärungszwecken, da sie nach kurzem Fluge über Warschau sich wieder entfernten, ohne ein Bombardement vorgenommen zu haben. Nur eine zuletzt erschienene Taube schleuderte mehrere Bomben die in einem Vorort von Warschau einschlugen. Vor einigen Tagen wurde das wenige Kilometer vor der Stadt liegende Gut des Grafen Semanski von einem deutschen Flieger mit Bomben belegt, die mehrere Gebäude zerstörten und eine Anzahl Personen töteten.

Die Schlacht in den Karpathen.

Wien, 23. April. (Z. U.) Mit dem vereitelten russischen Vorstoß bei Raapolamy im Czitolatal ist wohl der letzte Versuch des Feindes, auf der Straße Duka und Ujot durchzustoßen, geendet. Während also auf dieser Front die russische Offensive zu gänzlichem Stillstand gebracht wurde, beginnt auf der Straße Ujot-Rozant Rodworna eine kräftige Offensive der Verbündeten auf galizischem Boden, die langsam Raum gewinnt und besonders im Stryp-Tal bereits eine starke Ausbuchtung nach Norden zeigt. Aus den Kämpfen in Südgalizien beginnen sich gleichzeitig solche im äußersten Osten zu entwickeln.

Der Kampf zur See.

Berlin, 23. April. (W. B. Amtsch.) Die deutsche Hochseeflotte hat in letzter Zeit mehrfach Kreuzfahrten in der Nordsee ausgeführt, und ist dabei bis zu den englischen Gewässern vorgedrungen. Auf keiner der Fahrten wurden englische Streitkräfte angetroffen.

Der Stellvertreter des Chef des Admiralstabs.

gez. **Behndt.**

Der heilige Krieg.

Der Kampf um die Dardanellen.

Athen, 24. April. (Str. Fests.) Nach einer Meldung der „Agence Havas“ dauert die Beschießung der türkischen Stellungen auf der Halbinsel Gallipoli ununterbrochen fort. — Die Verbündeten üben im Golfe von Smyrna eine ständige Überwachung aus, da sich im Hafen noch kleine türkische Einheiten befinden.

Staatssekretär Helfferich über die Folgen des Wirtschaftskrieges.

Berlin, 22. April. (Str. Bln.) Der Staatssekretär des Reichsschatzamts, Dr. Helfferich, hat sich in einer Unterredung mit dem hiesigen Vertreter der amerikanischen „United Press“ über die Folgen des Wirtschaftskrieges ausgesprochen und u. a. gesagt: Wenn der gegenwärtige Krieg mit Silberfugeln entschieden werden soll, so ist Deutschland zur Genüge vorbereitet. Auch wenn Wall Street mit den Verbündeten ist, hat Deutschland nichts

zu befürchten. Gegenüber einem Hinweis auf den niedrigen Kurs der Marktwährung in den Vereinigten Staaten, woraus man in Amerika folgere, daß Deutschland die geschlagene Nation sei, erwiderte der Schatzsekretär, dem „Lokal-Anzeiger“ zufolge, daß eine solche Auffassung nur möglich sei infolge der Abschneidung der direkten Verbindung zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten. „Die Finanzleute sind vorsichtig, besonders wenn sie nicht in der Lage sind, direkte Verbindungen mit einem Lande wie Deutschland zu unterhalten. Unser Export ist größtenteils zum Stillstand gekommen. Beträchtliche ausländische Geldanlagen sind blockiert. Wir können deshalb unsere Geschäfte mit dem Ausland nicht normal führen, und die fremden Finanzleute kennen nicht unsere gegenwärtige Lage. Andererseits sind London und Paris mit Amerika in direkter Verbindung. Morgan und andere Finanzunternehmen unterhalten in London und Paris Filialen; außerdem steht Morgan in geschäftlicher Verbindung mit den Verbündeten. Deren Erfolg wird sein Erfolg sein.“ Helfferich begründete weiter seine feste Zuversicht, daß, wenn der Krieg über den Herbst hinausdauern sollte, wir ruhig eine dritte Kriegsanleihe ausgeben können, denn das Geld bleibe bei uns im Lande. „Vergleichen Sie nun unsere Lage mit derjenigen Frankreichs, dessen einzige langfristige Kriegsanleihe die lächerliche Summe von 300 Millionen Francs erreicht hatte: ein Tropfen in ein Wasserfaß! Frankreich deckt deshalb seine Kriegskosten mit Schatzscheinen, überdies borgen Frankreich, England und Rußland gewaltig in den Vereinigten Staaten. Frankreich schuldet der Banque de France 5 Milliarden Francs und außerdem mehrere Milliarden für unbezahltes Kriegsmaterial. Das ist eine mehr als ungünstige Lage!“ Weiter äußerte sich Dr. Helfferich mit Zuversicht: Der gegenwärtige Krieg ist zwischen England und Deutschland ein wirtschaftlicher geworden, aber wer uns nicht mit Eisen und Stahl niederzwingen kann, soll sich keine Hoffnungen machen, daß wir uns mangels Silberfugeln oder vielleicht durch die Furcht, daß unsere Frauen, Kinder und Nichtkämpfer zu verhungern hätten, müde machen lassen.“

England und Griechenland.

Wien, 23. April. (Z. U.) Das „Deutsche Volksblatt“ meldet aus Athen: Das gewalttätige Auftreten der englischen Behörden auf den griechischen Inseln nimmt immer peinlichere Formen an. Die Engländer gebärden sich in jeder Hinsicht als vollständige Herren der Insel. Alle griechischen Kaufleute, die mit Waren nach Mudros kamen, wurden ausgewiesen. Die Waren wurden mit Beschlagnahme belegt, ohne daß den Händlern eine Bescheinigung gegeben wurde. Auf ihren Einspruch wurden sie angewiesen, sich an die englische Gesandtschaft in Athen zu wenden. Niemand darf ohne Erlaubnis der englischen Polizei die Insel verlassen. Englische Offiziere untersuchen jedes von Mudros abgehende griechische Schiff und gestatten nur jenen Passagieren die Mitfahrt, die mit einem Erlaubnischein der englischen Polizei auf Lenos versehen sind. Die Zensur wird auf das strengste gehandhabt. Nicht nur telegraphische, sondern auch alle brieflichen Mitteilungen über Truppen- und Schiffsbewegungen sind verboten.

Bukarest, 23. April. (Z. U.) Ganz Rumänien verfolgt nun mit größter Spannung die weitere Entwicklung der Kämpfe östlich von Czernowit. Es hat den Anschein, als ob die Gefechte, die mit dem Einsetzen nur geringer Streitkräfte begannen, durch das planmäßige Eingreifen der österreichischen Reserven den Charakter einer großen Schlacht von weit mehr als nur lokaler Bedeutung erhalten haben. Nach den hier vorliegenden Meldungen haben die österreichischen Truppen in Durchführung einer heftigen und ununterbrochenen Offensive die russische Front an mehreren Stellen durchbrochen und sind tief auf bessarabischem Gebiet eingedrungen. Teile des äußersten linken Flügels der Russen sind nach der rumänischen Grenze abgedrängt worden. Täglich erscheinen hunderte von Russen bei den rumänischen Grenzposten, um sich hier entwaffnen zu lassen.

dieser letzten Wochen sein schwerverwundetes Herz zu wappnen gesucht, in nichts zerstäuben lassen.

Nur mit halbem Ohr noch hatte er die Versicherung des Rittmeisters vernommen, daß es ihm eine Ehre und eine Freude sein würde, den Offizieren und Mannschaften des Bataillons seine Besichtigung mit allem, was sie zu bieten vermöge, zur Verfügung stellen zu dürfen. Dann hatte er den Davonfahrenden noch ein paar Sekunden lang nachgeschaut, bis die Erinnerung an die große Aufgabe, in deren Dienste er jetzt mit Leib und Leben stand, ihm zu einem raschen Sieg über die rebellischen Regungen seines Herzens verhalf.

Das Geräusch der sich entfernenden Fahrzeuge war noch nicht verklungen, als er sich schon wieder zu seiner soldatischen Pflicht zurückgefunden hatte. Ruhig traf er seine durch die Lage gebotenen Anordnungen und gab den wackeren Landwehrmännern daselbst Beispiel und umsichtiger Tüchtigkeit, als das er ihnen vom ersten Tage an hatte erscheinen müssen.

Eine halbe Stunde später rückte, nachdem das Bataillon auf verschiedene Punkte verteilt worden war, eine Kompanie in geschlossener Marschkolonnen in das von den Kosaken gefäuberte Dorf ein, von seinen Bewohnern mit heller Begeisterung empfangen. Der Hauptmann hatte Befehl, hier für die Nacht in Quartier zu gehen, und da die wenigen Häuser auch unter Ausnutzung aller verfügbaren Räumlichkeiten für die Mannschaften nicht ausgereicht hätten, war ihm die Aussicht, einen Teil der Leute in dem nahegelegenen Herrenhause und seinen Nebengebäuden unterbringen zu können, natürlich sehr angenehm.

Mit Leuthold freilich hatte er nach Empfang der ausführlichen Meldung von der Vertreibung der Kosaken eine kleine Auseinandersetzung unter vier Augen, die in ihrem ersten Teil wie eine scharfe Zurechtweisung und an ihrem Ende wie ein aus vollem Herzen gespendetes Lob ausfiel.

„Hätten Sie sich im Manöver einer solchen Eigenmächtigkeit schuldig gemacht, so wäre für Sie nichts anderes dabei herausgesprungen als eine ellenlange Nase,“ meinte er zum Schluß. „Am Arzene aber kommt es zu

Die nordamerikanische Industrie und der Krieg.

Der mit Waffenlieferungen an unsere Feinde betragte Teil der nordamerikanischen Industrie erwies sich zurzeit naturgemäß einer hohen Blüte. Aber auch haben auch weite Gebiete des Wirtschaftlichen in den Vereinigten Staaten unter den Wirkungen des Krieges schwer zu leiden. So berichten amerikanische Blätter aus New York: „Die Teppichwebereien Alexander Smith und Sons Carpet Co., die in Amerika, haben beschlossen, ihren Betrieb auf immer abzusetzen, da sie nicht genug Rohmaterial beschaffen können. Der Mangel an Farbstoffen ist die Ursache dafür; die anderen Teppichwebereien sind in der gleichen Lage.“ Der „Associated Press“ zufolge suchte ein frühere Kongressmitglied Hermann Mehl in einer industriellen, die auf Farbstoffe angewiesenen Fabrikanten auf, sofort gegen Großbritannien Verfügungen bezüglich des Handels mit neutralen Schritte zu tun, da sonst Hunderte von Fabrikanten beschäftigungslos werden würden. Viele amerikanische Fabrikanten seien ganz auf Rohmaterial aus England angewiesen. Die Deutschen seien es aber über Farbstoffe nach Amerika zu schicken, wenn die amerikanischen Waren, namentlich Baumwolle, mehr liefern würden, würden sich die gegenwärtigen Verhältnisse schnell ändern und der Krieg rasch gehen. — Wir können nur hoffen und wünschen, daß in dem letzten Satz ausgesprochene Forderungen bald zum Gemeingut des amerikanischen Volkes möge.

Amerikanischer Friedensvermittlungskongress.

Kopenhagen, 23. April. (Z. U.) Die „Mail“ meldet aus New-York: Der amerikanische Kongress richtete an die amtliche französische Botschaft eine Anfrage über die Möglichkeit der Einleitung von Verhandlungen und erhielt die Antwort, daß für die Vorlegung eines derartigen Vorschlages noch gekommen sei. Ein Abschluß des Krieges im gegenwärtigen Zeitpunkt würde nur Deutschland zugute kommen und die Ziele der Verbündeten, die Vernichtung des preussischen Militarismus, durchkreuzen.

Hausfrauen, seid sparsam mit Dauerfleisch, verlangt für den täglichen Fleisch von Jungschweinen.

Schwert und Geist.

Der Geist ist es, der sich den Körper baut, bleibt dieses Wort auch, wenn für Körper Schwert wird. Dann lautet es: der Geist ist es, der das Schwert zum Siege schmiedet. Schwert hat den Griff alles dessen zu bedeuten, was sich der Wehr und Waffen für den Krieg geschaffen hat.

Der Geist aber, der das deutsche Schwert im weitesten Sinne führt, der im Rüstzeug lebt und ist in dem wahrhaften Volkskriege von heute der des gesamten Volkes. Unse Kriegsrüstung umfaßt militärischen, technischen, wirtschaftlichen und finanziellen Waffen des deutschen Volksgesistes, welche deutsche Arbeit, deutschen Fleißes und deutscher Treue sind. Indem unsere Kriegsrüstung die Form besitzt, bewahrt sich der Wert des deutschen Geistes.

Schwert und Geist stellen heute eine völlige Einheit dar, die Einheit des Volksheroes und des Volkswillens, was militärisch geleistet wird, läßt sich nicht mehr von dem, was der Organisations-, Unternehmungs-

Ihrem Glück hauptsächlich auf den Erfolg an. Ich der scheint ja wirklich derart gewesen zu sein, daß Ihnen gratulieren darf. Wenn ich künftig gefragt sollte, welchen von den Herren meiner Kompanie ich liebsten auf einen besonders schwierigen Posten oder mit einem ausgeführt brennlichen Auftrage würde, so wird es wohl bis auf weiteres Ihr Kamerad mir zuerst einfallen.“

„Heißer Dank, Herr Hauptmann!“ quittierte er mit strahlender Miene. „Aber wenn es mir etwas zu bemerken, möchte ich ausdrücklich bemerken, daß meine Leute sich ausnahmslos glänzend verhalten haben. Ich glaube, sie würden am liebsten gleich mit Bajonett gegen die Kosaken vorgegangen sein.“

„Kann ich mir wohl denken, mein lieber Herr,“ lächelte der Hauptmann, dem es sichtlich eine Freude war, nunmehr die dienlichste Miene ablegen zu dürfen. „Preussische Landwehr zu führen, ist eben von ganz besonderem Vergnügen gewesen. Die Leute sind für was sie kämpfen, und man braucht sie nur um gewiß zu sein, daß man mit ihnen einfach auskommen darf.“

Da der Kompanie auf die von den Russen stattete Meldung hin ein Arzt und das benötigte Personal mitgegeben worden war, konnte man die verwundeten Russen sogleich die erste Fürsorge anlassen. Mit dem schwerverletzten Kosaken-Rittmeister sah es schlimm aus. Und er tobte in seinen Schmerzen wie ein Besessener. Man konnte nicht viel mehr tun, als ihm durch eine wohlthätige Morphium-Injektion wenigstens vorübergehende Ruhe und Beruhigung zu schaffen. Nach der Meinung des Arztes würde er neuen Tag kaum noch andauern leben.

(Fortsetzung folgt.)

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausblick für Sonntag, den 25. April. Vorwiegend wolkig und trübe mit Regenschauern, Temperatur wenig verändert.

